

Alumni VIP

Korrespondent im Kriegsgebiet

Frederik Pleitgen ist seit seiner Kindheit in der ganzen Welt unterwegs: Aufgewachsen in Ost-Berlin, Washington, D.C. und New York, zieht es ihn heute als „CNN“-Reporter an Schauplätze internationaler Politik und humanitärer Krisen. Bei der Berufswahl beeinflussten ihn maßgeblich seine Familie und seine Schulzeit an der German International School Washington D.C.

von Stefany Krath und Karoline Estermann



Frederik Pleitgen (r.) berichtet im Gespräch mit CNN-Moderator Wolf Blitzer live aus Syrien.



In Syrien ist es Nacht. Mit ernstem Blick schaut Frederik Pleitgen in die Kamera. In den nächsten Stunden wird er mehrmals live aus Damaskus zugeschaltet. Ein Moderator kündigt ihn an: als „einzigen westlichen TV-Journalisten“, der sich dort zu diesem Zeitpunkt aufhält. Auf Englisch berichtet Pleitgen über Angriffe in der nahe gelegenen Stadt Duma. Er spricht nicht zum ersten Mal über die Notsituation der syrischen Bevölkerung und die dafür verantwortlichen Akteure. Während des fast zehn Jahre andauernden Kriegs war er 25-mal im Land. Als „CNN“-Korrespondent berichtete er auch schon aus Ägypten, Libyen und dem Iran.

Menschlichkeit auch in unmenschlichen Situationen

Bei seinen Auslandseinsätzen sieht Pleitgen viel Leid: Krieg oder Umweltkatastrophen zerstören das Leben zahlreicher Menschen. „Diese Erfahrungen erden einen. Wenn man sich an die schlimmsten Ereignisse erinnert, weiß man wieder, dass man es eigentlich ganz gut auf dieser Welt hat“, erzählt er uns, als wir Pleitgen etwa ein Jahr nach seiner Berichterstattung aus Syrien in Aachen zum Interview treffen. Während uns der Journalist in einer Hotellobby gegenüber sitzt, wirkt er offen und bodenständig. Bei den Fragen hört er genau zu, hält den Blickkontakt und antwortet präzise.

Trotz zahlreicher negativer Erlebnisse, mit denen Pleitgen durch seinen Job konfrontiert wird, berichtet er auch von positiven Erfahrungen: „An Orten, an denen die schlimmsten Sachen passieren, treffe ich die herzlichsten Menschen, beispielsweise nach Naturkatastrophen oder im Krieg. Ich habe dort sehr viel Menschlichkeit erlebt. Die Männer und Frauen haben durchweg schreckliche Sachen durchgestanden – egal ob in Afghanistan, in Syrien oder im Irak –, trotzdem sind sie gastfreundlich und wollen ihr Essen teilen, obwohl sie selbst kaum etwas haben.“

Kindheit in den Vereinigten Staaten

Dass der 44-Jährige heute beim amerikanischen Fernsehsender „CNN“ arbeitet, verdankt er auch seiner Schulzeit an der German International School Washington D.C. (GISW). Dort habe er früh gelernt, neben der deutschen auch die englische Sprache wie ein Einheimischer zu sprechen. Als Pleitgen und seine Familie vor fast 40 Jahren von Ost-Berlin nach Washington, D.C. zogen, war er sechs Jahre alt. „Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich auch nur ein einziges Mal englische Vokabeln oder Grammatik geübt habe, trotzdem habe ich die Sprache schon ein paar Wochen nach unserem Umzug gesprochen“, berichtet er. Von dem „Miteinander und Beieinander“ an der Deutschen Auslandsschule ist er noch heute beeindruckt. Frederik Pleitgen findet damals schnell viele Freunde. Trotz des Kulturschocks, den er durchaus empfunden hat, fühlt sich der Schüler direkt nach seiner Ankunft wohl: rund 7.000 Kilometer von Ost-Berlin entfernt.

Washingtons Schmelztiegel

Wegen des hohen Bildungsstandards besuchen auch viele amerikanische Kinder die Deutsche Auslandsschule. Das vereinfacht Pleitgen den Zugang zu seiner neuen Heimat: „Die GISW war für mich immer total wichtig. Sie ist wie ein Schmelztiegel, der die deutsche und die amerikanische Gesellschaft zusammenbringt.“

Die Atmosphäre an der Deutschen Auslandsschule empfindet Pleitgen als sehr positiv. Er und seine Schulkameraden gehen gerne dort hin, Pleitgen am liebsten in den Sportunterricht: „Wir haben damals viel Leichtathletik gemacht und amerikanische Sportarten. Das war immer das Beste. Und ich fand sogar den Deutschunterricht ganz gut.“ Pleitgen gefällt rückwirkend, dass die Schülerinnen und Schüler dazu angehalten werden, sich zu melden und mitzumachen, >



Oben: Frederik Pleitgen (o. M.) in der 2. Klasse an der German International School Washington D.C.

Mitte: Bei seiner Einschulung im Jahr 1982 wurde Frederik Pleitgen von seiner Mutter und Bruder Benjamin begleitet.

Mehr als 500 Kinder und Jugendliche besuchen vom Kindergarten bis zur 12. Jahrgangsstufe die 1961 gegründete German International School Washington D.C. Absolventinnen und Absolventen erhalten das Deutsche Internationale Abitur sowie das U.S. High School Diploma des Bundesstaats Maryland. Das Kindergartenprogramm und den Unterricht gestalten mehr als 70 Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen, 12 der Lehrkräfte werden von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen vermittelt.

kreativ zu sein und kritisch zu denken: „Das war schon ziemlich gut. Hinzu kommt, dass die ganzen Angebote der Schule toll waren: Es gab Schwimmkurse, eine Basketballmannschaft und vieles mehr. Die Schule war dadurch ein Zentrum für uns alle.“

Das Schulprogramm der GISW geht damals wie heute über den Schulunterricht und Sportangebote hinaus: Pleitgen erinnert sich an die unterschiedlichen Veranstaltungen zu seiner Zeit, an viele Theaterstücke und Konzerte. Eines seiner Highlights: Bei einer Veranstaltung hält Astronaut Ulf Merbold eine Rede – der erste Deutsche, der in einem Space Shuttle mitgeflogen ist.

Alumni of the Year

Mittlerweile gibt es die GISW seit 59 Jahren. Beim 50-jährigen Schuljubiläum im Jahr 2011 wurde Pleitgen zum „Alumni of the Year“ gewählt. In seiner emotionalen Dankesrede erzählte er, dass die Schule sein Leben verändert, ihn in seinen Beruf geführt und Toleranz gelehrt habe. Die GISW habe in ihm sowohl die Liebe zu Amerika als auch zu Deutschland entflammt.

Persönlich konnte Pleitgen an der Jubiläumsfeierlichkeit nicht teilnehmen. Im Interview in Aachen erzählt er uns, dass ihm das schwergefallen sei: „Ich musste meine Rede in einer Videobotschaft schicken, weil ich zu dem Zeitpunkt in den Irak geflogen bin“, erinnert er sich.

Zwischen Russland, Deutschland und dem Nahen Osten

Pleitgens Aufenthaltsort hängt von internationaler Politik und humanitären Krisen ab. Seine Frau, sein zehnjähriger Sohn und seine zwölf Jahre alte Tochter leben aktuell in Berlin. Bis vor eineinhalb Jahren pendelte Pleitgen regelmäßig zwischen London und der deutschen Hauptstadt. Jetzt lebt er in Moskau und reist von dort aus an – wie häufig, das hängt von der Nachrichtenlage ab. „Ich bin kürzlich zum Beispiel gerade erst aus dem Iran nach Russland zurückgekehrt und musste dann gleich wieder zurück in den Iran. Danach bin ich nach Berlin gereist, war aber nur anderthalb Tage dort, denn im Iran war wieder etwas los und ich sollte für eine Woche dorthin zurückkehren. Daraus wurden dann zweieinhalb Wochen“, erklärt er. Den Alltag seiner Kinder erlebt Pleitgen deswegen „eher weniger als mehr“. Die sozialen Medien helfen ihm, mit seiner Familie zu kommunizieren.

Beruf mit Risiko

Für Pleitgens Frau war es lange Zeit schwierig, mit dem beruflichen Risiko ihres Mannes umzugehen. „Wenn man nicht selbst vor Ort ist, denkt man, dass es dort noch gefährlicher ist. Aber sogar in der schlimmsten Phase des Syrienkriegs konnte ich mich an gewissen Orten in Damaskus aufhalten, ohne ständig bedroht zu sein. Meine Frau und ich haben gelernt, damit umzugehen. Ich war 25-mal in Syrien, und ich bin 25-mal zurückgekommen“, erzählt uns der Reporter lachend.

Vor seinen Kindern geht Pleitgen mit den Risiken seines Berufs offen um: „Sie wissen, wohin ich fahre und was ich dort erlebe. Sie wissen, wer Gaddafi war und wer Assad ist. Ich versuche, nichts vor ihnen zu verheimlichen.“

Der Weg zum amerikanischen Nachrichtensender

Schon als Kind bevorzugte Pleitgen die amerikanischen Medien. Für ihn ist der Umzug in die USA wie ein Wechsel in eine andere Welt. Er ist überwältigt von der Vielzahl an Fernsehkanälen: „Ich habe dort sehr viel Fernsehen geguckt. Ich fand die amerikanische Art, Nachrichten zu machen und zu präsentieren, immer total gut.“ Die Amerikaner seien in ihrer Berichterstattung fesselnder als die Deutschen und hätten bei jeder Geschichte jemanden vor Ort.

Trotzdem begann Pleitgen seine journalistische Laufbahn in Deutschland. Nach seinem Studienabschluss in Nordamerikastudien, Publizistik und Politik arbeitete er sechs Jahre lang bei dem Nachrichtensender „n-tv“ als Reporter. Danach wechselte er als Berliner Büroleiter zu „CNN“. Seine bilinguale Schullaufbahn ermöglichte es dem gebürtigen Ost-Berliner durchweg, in beiden Sprachen seiner Berufung als Journalist nachzugehen. 2013 machte er einen Abstecher zurück in die „Mediengruppe RTL“, um für zwei Jahre das „Nachtjournal“ zu moderieren. Seitdem ist Pleitgen wieder bei dem amerikanischen Nachrichtensender „CNN“ als Korrespondent tätig.

Große Fußstapfen

„Dass ich für einen amerikanischen Sender arbeiten kann, habe ich meiner Schulzeit zu verdanken. Aber ich glaube, meine Entscheidung für den Journalismus war Familiensache“, überlegt

Pleitgen. Zum Fernsehen hatte er schon immer einen engen Bezug. Sein Vater, Fritz Pleitgen, war Auslandskorrespondent und mehr als zehn Jahre Intendant des „Westdeutschen Rundfunks“. So kam sein Sohn schon früh in Kontakt mit dem Medium: „Ich bin ja quasi in Fernsehstudios groß geworden, sowohl in Ost-Berlin als auch in Washington und in New York.“ Nach einem Umzug 1987 besuchte Pleitgen im Anschluss an die GISW die German International School New York. Sein Abitur absolvierte er anschließend in Köln.

Eine berufliche Konkurrenz zu seinem Vater hat Frederik Pleitgen nie empfunden. „Ich bin stolz auf meinen Vater, ich finde ihn cool. Er hat mir immer gesagt, man muss die kleinen Leute zu Wort kommen lassen, ihnen auch eine Stimme geben und sich immer für Schwächere einsetzen“, erklärt Pleitgen, der manchmal angefeindet wurde, er sei nur wegen seines berühmten Vaters erfolgreich geworden. Derartige Unterstellungen sind Pleitgen junior egal: „Ich kenne viele Leute, die bekannte Eltern hatten. Aber wenn man es dann selbst beruflich nicht bringt, kommt man auch nicht weit. Man kann durch seine Familienverhältnisse einsteigen, aber durchsetzen muss man sich im Endeffekt selbst.“

Preisgekrönter Journalist

Im Jahr 2017 erhielt Frederik Pleitgen den Hanns-Joachim-Friedrich-Preis. Er wird an Journalisten vergeben, die „mit ihrer Distanz zu Kriegs- und Krisenparteien und ihrer konsequenten Weigerung, sich mit vordergründigen und schnellen Wahrheiten zufrieden zu geben“ zur Glaubwürdigkeit des Nachrichtenjournalismus beitragen. |

Der Campus der German International School Washington D.C. befindet sich in Potomac, Maryland.

